

80 Jahre Wannsee-Konferenz Wie die NS-Bürokratie Hitlers Höllenwerk exekutierte

Planziel elf Millionen

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

VON JOACHIM KÄPPNER

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

Bei einer „Besprechung mit anschließendem Frühstück“ diskutierten Nazis die Auslöschung der Juden. Systematisch und eiskalt

tausende Juden auf dem Gewissen, Menschen, die in angezündeten Synagogen Polens verbrannt oder nach dem Beginn des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 von den SS-Einsatzgruppen hinter der Front erschossen worden waren, oft mit Hilfe der Wehrmacht.

In der Schlucht von Babij Jar bei Kiew hatten die Deutschen Ende September 1941 mehr als 33 000 jüdische Frauen, Männer, Kinder ermordet. „Die Schlucht liegt stumm, darüber das Vergessen ... ich selbst bin jeder Schrei, der hier verhallte, der tonlos über tausend Gräbern hing“, heißt es in Jewgeni Jewtuschenkos Gedicht „Babij Jar“ von 1961. Der „harte Volkskampskampf“, den Hitler im Oktober 1939 befohlen hatte, war zur Zeit der Wannsee-Konferenz längst im Gange, eine politische und ethnische Neuordnung durch entgrenzte Gewalt. Kern dieser Ordnung war die Vernichtung der Juden. Nun waren aber als Folge der frühen Siege an der Ostfront weit mehr Juden in deutscher Gewalt, als diese erschließen konnten. Die Verfolger sannan daher auf neue Mordmethoden.

Ein Wortprotokoll gibt es nicht, aber eine als „Geheime Reichssache“ deklarierte Zusammenfassung, die Adolf Eichmann als Leiter des „Judenreferats“ beim Reichssicherheitshauptamt niederschrieb und an die Teilnehmer verschickte. Ein einziges Exemplar blieb erhalten. Das Ergebnis der

Der Wahnsinn änderte hier seine Methode

Besprechung fasste demnach Eichmann Vorgesetzter Heydrich zusammen: „Unter entsprechender Leitung sollen nun im Zuge der Endlösung die Juden in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen. In großen Arbeitskolonnen, unter Trennung der Geschlechter, werden die arbeitsfähigen Juden strassenbauend in diese Gebiete geführt, wobei zweifellosg ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird. Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem unzweifelhaft um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen, da dieser, eine natürliche Auslese darstellend, bei Freilassung als Keimzelle eines neuen jüdischen Aufbaues anzusprechen ist.“

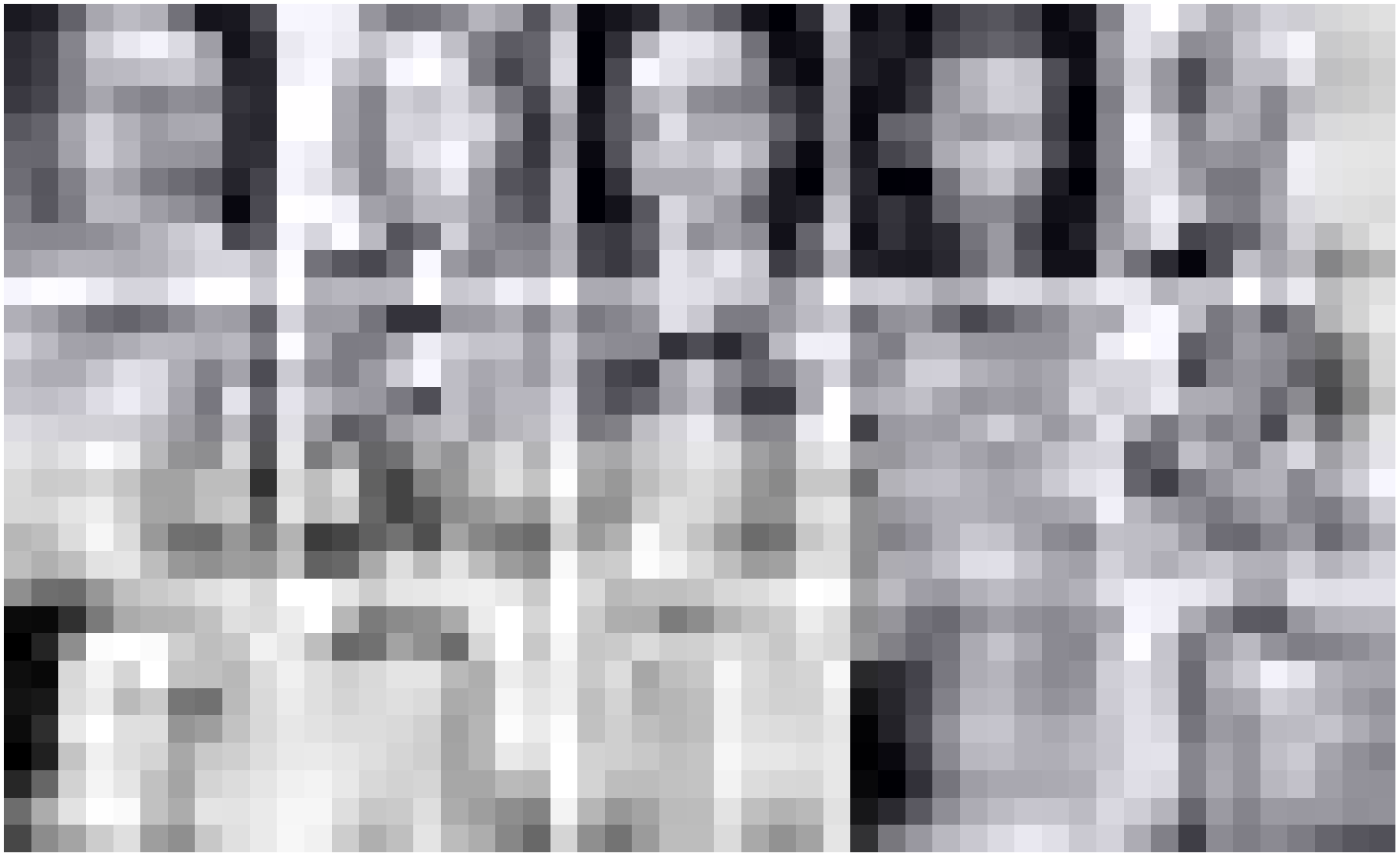
Elf Millionen Menschen, so lautete das Planziel. 1945 waren sechs Millionen davon ermordet worden, die meisten durch Gas in den Vernichtungslagern, welche nach der kurzen Wannsee-Konferenz am Wannsee errichtet wurden und überwiegend im besetzten Polen lagen. Die Konferenz war auch eine Reaktion auf eine plötzlich gewandelte Lage des Reichs. Während der Schlacht um Moskau hatten die Japaner in Pearl Harbor die US-Pazifikflotte angegriffen. Dadurch war geschehen, was Hitler lange hatte vermeiden wollen: Die USA befanden sich nun im Krieg, früher oder später würden sie wie 1917 eine enorme Militärmacht mobilisieren und den Briten und der Roten Armee zur Hilfe kommen gegen Deutschland. Und die Sowjetunion war, anders als erwartet, eben nicht bereits niedergeboren. Um Japan zu unterstützen, erklärte Hitler den Amerikanern seinerseits den Krieg – auf den das Reich überhaupt nicht vorbereitet war.

Das aber markiert wohl den besonderen historischen Ort der Wannsee-Konferenz: Der Wahnsinn änderte die Methode. Ursprüngliche Ideen, die Juden mehrheitlich erst nach dem „Endsieg“ zu ermorden, wichen dem Willen, das Höllenwerk zu vollenden, solange sich Gelegenheit bot.

Viele NS-Verbrecher sind nach 1945 der Gerechtigkeit entgangen. Die große Mehrzahl der direkt oder indirekt am Holocaust Mitschuldigen Menschen stand nie vor einem Gericht. Die meisten der Teilnehmer der Wannsee-Konferenz aber erfuhren nicht solch unverdiente Gnade des Schicksals, sie starben durch die Gewalt, die sie über die Welt gebracht hatten: Heydrich 1942 als erster durch das Prager Attentat. Manche verloren noch im Krieg das Leben wie der Blutrichter Roland Freisler bei einem Bombenangriff. Andere wurden von den Siegermächten verurteilt und exekutiert, wieder andere begingen Selbstmord. Einige wenige lebten noch unbehelligt jahrelang in der schnell wieder florierenden Bundesrepublik – zu deren Schande.

Adolf Eichmann wurde 1960 vom israelischen Geheimdienst Mossad aus seinem Versteck in Argentinien entführt und in Jerusalem vor Gericht gestellt. Hier stand er nun in seinem Glaskasten vor der Weltöffentlichkeit, die Inkarnation des Schreibtischtäters, aus der Verborgenheit ins Licht gerissen, und musste den Überlebenden ins Gesicht sehen. Vielleicht war das für den Protokollanten der Wannsee-Konferenz sogar die schlimmere Strafe als das Todesurteil, das 1962 vollstreckt wurde. Das Gericht ließ seine Asche ins Meer kippen.

► Medien



Die Teilnehmer an der Konferenz (von links oben): Adolf Eichmann, Reinhard Heydrich, Erich Neumann, Wilhelm Stuckart, Roland Freisler, Gerhard Klopfer, Alfred Meyer, Heinrich Müller, Wilhelm Kritzinger, Josef Bühler, Martin Luther, Eberhard Schöngarth, Georg Leibbrandt, Otto Hofmann und Rudolf Lange.

FOTOS: DPA (4), PICTURE ALLIANCE/JULLSTEIN BILD, BUNDESARCHIV CC-BY-SA 3.0 VIA WIKIMEDIA COMMONS (3), NORSK TELEGRAMBYRÅ/CC BY-SA 4.0 VIA WIKIMEDIA COMMONS, WIKIMEDIA COMMONS (5), BUNDESARCHIV BDC

„Man kann seine eigene Meinung haben, aber nicht seine eigenen Fakten“

Deborah Lipstadt forscht seit Jahrzehnten zum Holocaust.

Ein Gespräch über gefährliche Schreibtischtäter und neuen Antisemitismus

Die amerikanische Historikerin Deborah Lipstadt ist eine der renommiertesten Holocaust-Forscherinnen weltweit. Einer größeren Öffentlichkeit wurde die 74-Jährige durch ihren Prozess gegen den Holocaust-Leugner David Irving bekannt. Zuletzt hat US-Präsident Joe Biden sie für das Amt der Antisemitismus-Beauftragten nominiert, das Auswahlverfahren läuft noch. Mit der SZ sprach Lipstadt vor der Tagung zum 80. Jahrestag der Wannsee-Konferenz, die seit Mittwoch von der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz abgehalten wird.

SZ: Frau Lipstadt, im Gegensatz zu Holocaust-Gedenktagen wie der Pogromnacht oder der Befreiung von Auschwitz ist das Datum der Wannsee-Konferenz nicht ins kollektive Bewusstsein eingegangen. Warum ist das so?

Deborah Lipstadt: Es gibt wenig Wissen über dieses Ereignis. Viele Leute glauben fälschlicherweise, dass am Wannsee die sogenannte Endlösung beschlossen wurde. Doch der Holocaust fand bereits statt, es ging darum, wie er organisiert werden sollte. Es war ein Treffen der Worte, der Genozid durch Bürokratie, und es ist wohl schwieriger, das Gewicht von Worten zu erfassen, auch wenn wir wissen, was für verheerende Auswirkungen sie hatten.

Weil die Nationalsozialisten viele Dokumente vernichteten, sind bis heute Fragen über die Organisation des Holocaust offen. Was sollte Ihrer Ansicht nach genauer erforscht werden?

Es ist wichtig, sich die verschiedenen Bürokratiewege zu vergegenwärtigen und wie sie zusammenhängen. In Wannsee trafen sich die höchsten Ebenen der deutscher Bürokratie, um über das Schicksal der europäischen Juden zu entscheiden. Bürokratien können Dinge bewegen, wenn entschieden wird, wer was tut. Dies ist meiner Ansicht nach auch die historische Lehre aus der Wannsee-Konferenz: Dass man Schreibtischtäter sein kann. Hier saßen viele Leute am Tisch, die sagen konnten, ich habe nichts getan, niemanden verletzt, niemanden getötet. Aber sie haben die Vernichtung geplant, und danach gab es Zigaretten und Cognac.

„Auch gute Leute können dem Antisemitismus verfallen, sie merken es nicht mal.“

Sie beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Formen des Antisemitismus. Gibt es eine Erkenntnis, die über allem stehen könnte?

Ja, dass Antisemitismus zwar sein Gesicht ändert, aber allgegenwärtig ist. Während wir reden, sind gerade 48 Stunden vergangen, seit in Texas eine Synagoge überfallen und drei Menschen als Geiseln genommen wurden. Da kam ein Mann aus Großbritannien, um eine inhaftierte Islamistin freizupressen, die bei ihrem Prozess einen DNA-Test der Jury-Mitglieder verlangte, um zu

sehen, ob Jüdinnen und Juden darunter waren. Als ob man Jüdischsein genetisch nachweisen könnte, das war wie bei den Nazis, die dachten, das ließe sich über biologische Tests feststellen. Der Antisemitismus mag sich ändern, aber er bleibt doch immer derselbe.

Neu ist allerdings, wie oft in den USA antisemitische Hassverbrechen passieren. In den vergangenen Jahren wurden immer wieder Synagogen attackiert.

Das ist beängstigend. Wir haben teilweise einen Alltag wie wie in Europa, jüdische Einrichtungen rüsten mit Security auf und sind auf das Schlimmste vorbereitet. Die Synagoge in Texas war verschlossen, der Attentäter musste erst anknöpfen.

Wenn man sich mit antisemitischen Narrativen beschäftigt, fällt auf, wie sehr sich diese auf der ganzen Welt ähneln. Immer geht es um einflussreiche Strippenzieher hinter den Kulissen. Wie kommt es dazu?

Antisemitismus ist tief in Verschwörungstheorien verwurzelt, es geht darum, dass Juden konspirieren, hinterhältig sind und der Gesellschaft schaden wollen. Dies führt dazu, dass immer dann, wenn eine Gesellschaft unter Druck steht, ob durch Covid oder die wirtschaftliche Situation, gedeutet wird: Wer könnte dahinter stecken. Und dann ist man sofort bei den Juden. Antisemitismus ähnelt anderen Vorurteilen, ob sich diese gegen Schwarze, Muslime oder Schwule richten. Aber er ist auch speziell, denn es gibt ihn auf allen Seiten des politischen Spektrums, links, rechts, in der Mitte. Er gedeiht in totalitären Regimen, aber auch in Demokratien, man nehme nur Viktor Orbán in Ungarn. Wenn er behauptet, dass George Soros die Wirtschaft und die Gesellschaft kontrolliert, nützt er dieselben mythischen Elemente wie jemand auf der extremen linken Seite, wenn er über Israel spricht.

Sie forschen seit Jahrzehnten über den Holocaust. Wie sind Sie zu Ihrem Lebens-thema gekommen?

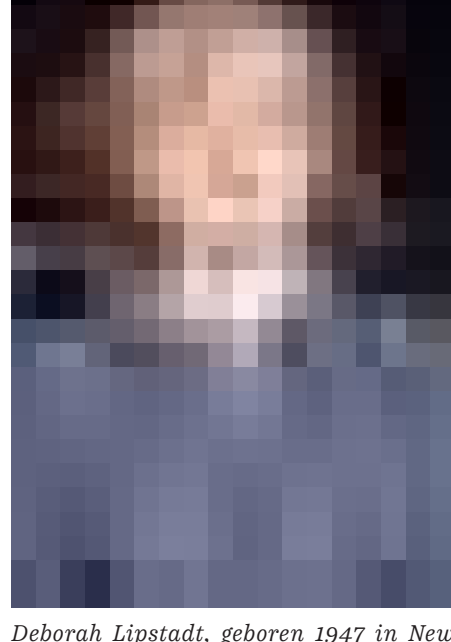
Ich komme nicht aus einer Familie Überlebender, mein Vater wurde in Hamburg geboren, hat aber 1926 das Land verlassen. Aber ich hatte viele deutsche Überlebende in meinem Umfeld, und als ich in den Sechzigerjahren in Israel war, erlebte ich oft die Situation: Ich ging in den Lebensmittelläden, und der Besitzer hatte eine Nummer auf dem Arm. Ich ging in eine Wäscherei, und jemand hatte eine Nummer auf dem Arm. Die Shoa war sehr präsent, ich habe mich dafür interessiert. Ich komme aus einer Familie mit einer starken jüdischen Identität und ich habe mich immer gefragt: Wie kann man im 20. und 21. Jahrhundert jüdisch sein und nicht darauf stoßen, dass vor 80 Jahren in Wannsee der Mord an einem von drei Juden auf der Welt geplant wurde?

In den Achtzigerjahren waren Sie einer der ersten Historikerinnen in der damals jungen Disziplin der Holocaustforschung – wie waren die Reaktionen?

Die Leute waren sehr enthusiastisch, ich hatte viel Unterstützung. Nur, als ich be-

gann, mich mit Holocaust-Leugnung zu beschäftigen, waren manche skeptisch. Jetzt aber nicht mehr.

Ihr Prozess gegen den Holocaust-Leugner David Irving hat 2000 Rechtsgeschichte geschrieben. Irving verklagte Sie in London wegen Verleumdung, weil Sie ihn einen der „gefährlichsten Holocaust-Leugner“ genannt hatten. Sie mussten vor Gericht den Wahrheitsbeweis antreten, also gewissermaßen nachweisen, dass der Holocaust stattgefunden hat. Wie blicken Sie darauf zurück? Zunächst muss man präzisieren, dass wir nicht nachgewiesen haben, was passiert war, sondern dass das, was Irving etwa über Auschwitz oder die Wannsee-Konferenz verbreitete, nicht stimmte. Wir überprüften seine Quellen, folgten Irving bis in



Deborah Lipstadt, geboren 1947 in New York, kam zu ihrem Lebensthema, weil sie viele Holocaust-Überlebende in ihrem Umfeld kannte. Der amerikanische Präsident Joe Biden sie für das Amt der Antisemitismus-Beauftragten nominiert.

FOTO: GIORGIO ONORATI/PICTURE ALLIANCE, DPA

die Fußnoten, das hatte bis dahin noch nie jemand getan. Unsere Gutachter fanden heraus, dass er zwar historische Dokumente hatte, diese aber verdrehte und verfälschte. Das war eine sehr weise Strategie meiner Anwälte. Sonst bleibt mir in Erinnerung, wie ernüchternd es war, zehn Wochen in einem Gerichtssaal mit Leuten in Perücken und Roben zu sitzen und einem Mann zuzuhören, der den Prozess als Bühne für seinen Antisemitismus und Judenhass nutzte.

Hat der Prozess etwas am Umgang mit der Geschichte des Holocaust verändert?

Die Wahrnehmung des Holocaust hat sich nicht verändert, denn alles, was Irving sagte, waren ja Lügen, Verdrehungen und Fälschungen. Auch ich bin dieselbe geblieben. Aber der Prozess gab mir ein größere Megaphon. Ich sagte dasselbe wie in den Jahren davor, aber danach haben die Leute zugehört.

Sie sagten einmal, Irving habe Sie als Gegnerin ausgesucht, weil sie als jüdische Frau die perfekte Hassfigur für seine rechtsextremen Anhänger gewesen seien. Würden Sie in einer Zeit, in der man von jetzt auf gleich Online-Mobs mobilisieren kann, eine solche Konfrontation noch einmal suchen?

Irving dachte, ich sei ein leichtes Ziel, weil Frauen nicht kämpfen, Antisemitismus und Misogynie gehen Hand in Hand. Wahrscheinlich wäre ich heute stärker exponiert. Aber ich bin Historikerin, ich beschäftige mich mit der Geschichte, nicht mit dem, was in Zukunft wäre. Wir haben getan, was getan werden musste.

Ihr Sieg vor Gericht war auch ein Sieg der Geschichtswissenschaft. Es ging um den Umgang mit Quellen, darum, wie man aus Fakten das Richtige ableitet. Können Historiker im Zeitalter von Fake News überhaupt noch etwas bewirken?

Ja, es ist so wichtig, dass man die Fakten hat. Man kann sie unterschiedlich interpretieren und etwa ernsthaft darüber streiten, ob bei der Wannsee-Konferenz der Holocaust beschlossen wurde, was ich persönlich nicht glaube. Aber man kann nicht an der historischen Wahrheit rütteln. Ich sage immer: Man kann seine eigene Meinung haben, aber nicht seine eigenen Fakten. Das ist die Lektion, die uns die Geschichte der Shoa lehrt.

Sollte Holocaust-Leugnung generell strafbar sein, so wie in etlichen Ländern Europas?

Ich verstehe, warum dies in Ländern wie Deutschland oder Polen so gehandhabt wird, aber ich kann nichts zu anderen Rechtssystemen sagen. In den USA wäre das sicher nicht möglich wegen des Grundrechts auf Meinungsfreiheit im First Amendment. Jedes Land hat eine eigene Art, damit umzugehen.

Gerade boomen ja wieder Verschwörungsideologien. Wie geht man damit um? Nicht diskutieren, wie immer geraten wird?

Ich werde immer mit Leuten debattieren, die eine total andere Meinung zu Themen wie Abtreibung, Waffenbesitz oder der Corona-Bekämpfung haben. Aber nicht mit Leuten, die Dinge über eine Impfung erfinden und sagen, Bill Gates will uns einen Chip einsetzen. Wir können gerne darüber reden, warum Leute das glauben, ob sie verückt sind oder Aufmerksamkeit wollen. Aber ich diskutiere nicht mit ihnen, genauso wenig wie ich diskutiere, ob die Erde flach ist oder Elvis lebt.

Nach Jahrzehnten Ihrer Beschäftigung mit Antisemitismus: Haben Sie herausgefunden, wie man ihn loswerden kann?

Nein. Niemand hat die Lösung. Aber ich glaube, dass man Aufmerksamkeit schaffen und keine Angst haben soll, ihn anzusprechen. Auch gute Leute können ihm verfallen, sie merken es nicht mal. Viele denken, den Juden geht es doch gut, sie haben die Shoa überwunden. Aber es gibt noch immer verstörenden Antisemitismus, und wir hatten gerade in Texas wieder den Beweis dafür. INTERVIEW: VERENA MAYER